



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nation hatte vergebens der Allianz mit Rußland widerstrebt; der Vertrag vom 24. März und die Convention vom 15. Juni war ohne ihr Wissen geschlossen. Die Häupter des Adels, die vornehmsten Mitglieder der übrigen Reichsstände hatten energisch gegen das russische Bündniß demonstriert. Alles umsonst. Die schwedische Nation war fortan gebunden und die Politik von 1812 gegründet. Sie hatte zur Folge die Schlacht bei Leipzig und den Einzug Bernadottes in Paris. Aber diese Politik, welche gegen den Willen der Nation eingeschlagen wurde, um Bernadottes Dynastie zu befestigen, hat die Macht und die Unabhängigkeit Schwedens nicht gefördert; sie hat keine verbindliche Kraft für Bernadottes Sohn und Nachfolger, und das königliche Gespenst, welches, wie ein schwedischer Dichter sagt, den Marschallstab führt und auf den Felsen der Ostsee stehend der schwedischen Armee verbietet, Finnland wiederzuerobern hat heute seinen Zauber verloren.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. — 4. November. — Der hier seltene Südwind versetzte uns in den Mittags- und Nachmittagsstunden der letzten Woche in die heißeste Periode des vergangenen Sommers zurück. Alle Welt empfand den eingetretenen Wechsel, von den eleganten Perotinnen, die auf dem großen Campo erschienen, bis herab zum Lastträger (Samal), der in Galata und Lophane die dicke Jacke auszog. — Nach einem Gerücht hatte am Dienstag (30. Octob.) eine Stelle im Bosphorus, während die Flut sonst nirgend vom Winde gekräuselt ward, gekocht. Es darf nicht eben sehr verwundern, wenn unter solchen Umständen mit einiger Spannung den Nachrichten aus Brussa entgegengesehen wird, welches man hier seit dem verhängnißvollen Schlußtag des Februar als den Herd aller vulkanischen Erscheinungen dieser Gegend betrachtet. Während ich schreibe lagert es wie ein dichter Höhenrauch über der Hauptstadt.

Aus der Krim langen nach wie vor bedeutende Transporte von Kranken, und zwar größtentheils von Verwundeten hier an, die man Sorge trägt, in den durch zahlreiche Einschiffung von Genesenen nach Frankreich ziemlich leer gewordenen Barakhospitälern unterzubringen. Muthmaßlich schreiben sich diese Blessirten von den Tagen des Bombardements und Sturmes her, (5. bis 9. September) und wurden, einem neuen Arrangement gemäß, bis daß sie in ein gewisses Stadium der Heilung eingetreten, auf dem Kriegsschauplatz selbst gepflegt. Mit den letzten Transporten kamen auch zahlreiche Händler, die auf der Rückreise begriffen sind, hier an; ein Preuße unter ihnen, der früher in der Artillerie diente, und insofern militärisches Urtheil besitzt, erzählte einem meiner hiesigen Bekannten von den unglaublichen Schwierigkeiten, welche nach genommener Befestigung die Ersteigung des Malakowerkes gehabt hat. Hier leisteten, allem was man darüber hört nach zu urtheilen, die Zuaven wahrhaft Wunder. Wie es scheint führte sie eine „Des-

cente“, die nur zum Theil eingedeckt war, auf die Sohle des Hauptgrabens; aber hier erst begannen die Schwierigkeiten; die Escarpe war steil, und man kletterte sie, mit am Riemen über die Schulter geworfenem Gewehr, theils auf Leitern, theils wie die Katzen kletternd hinan. Das eigentliche Einbrechen erfolgte durch die Scharten, und zwar wurde das Handgemenge, nach einstimmigen Ausfagen, im dichtesten Aneinander und seitens der Zuaven in der Weise geführt, daß sie, ohne von eigentlichen Waffen Gebrauch zu machen, was der enge Raum und das Drängen nicht gestattete, den Gegner mit raschem Faustgriff an der Kehle packten und den Fuß in die Weichen stießen, eine Fechtart, die auch schon bei Inkerman (5. November 1854) ihre Anwendung gefunden hat.

Der Winter, welcher in einer anderen Epoche unsres Jahrhunderts die russisch-französische Kriegsführung so wenig aufhielt, daß in der ersten Hälfte des Februar (1807), inmitten des damals noch sehr unwegsamen Ostpreußen die Schlacht von Eylau geschlagen wurde, und sieben Jahre darnach es den Verbündeten nicht unmöglich machte, zwischen Neujahr und den letzten Tagen des März (1814) Napoleons Widerstand jenseits des Rheines niederzuwerfen und Paris zu nehmen — derselbe Winter wird heute, wie es scheint, bei weitem mehr respectirt, und lange bevor er wirklich eingetreten bringt er die gegenseitigen Operationen wider alles vorherige Erwarten zum Stillstand. In den hier erscheinenden Blättern wird viel von den unermesslichen Schwierigkeiten gesprochen, welche die Witterungsverhältnisse in Laurien einer Fortsetzung der kriegerischen Unternehmungen nach dem Landesinneren entgegensetzen; es mag dies auch für einige Districte vollkommen begründet sein, aber schwer ist es zu glauben, daß von Eupatoria aus ein Angriff auf den Rücken der feindlichen Armee nicht noch bis zu Anfang Januar ausführbar wäre. Wenn man sich in der Lage zu befinden meint, die seewärtige Unterstützung, sei es aus Verpflegungsrücksichten oder als letzten Rückhalt im Fall einer großen, rückschlagenden Katastrophe nicht entbehren zu können — alsdann, aber eben nur dann, würden Gründe dafür sprechen, sich nicht auf Eupatoria zu basiren, welches nur eine offene Rhede hat, und von der Hauptbasis der Verbündeten, die am Bosphorus gelegen ist, durch Stürme leicht auf die Dauer von acht Tagen abgeschnitten werden kann: Unter allen anderen Umständen ist eine Verzichtleistung auf die Action in so früher Stunde schwer zu rechtfertigen. Nur zwei Gründe können entscheidend gewesen sein: entweder ist die Ruhe, welche man so früh angetreten, nur eine erwünschte Verlegenheitsfrist und die Witterungsverhältnisse sind dafür der willkommene Vorwand, — oder man kam zum Stillstand durch politische Reflexionen, unter denen möglicherweise die, daß Rußland in keinen Frieden eingehen werde, welcher ihm die Resignation auf die Krim aufnöthige, daß es also auch nicht weise sei, diese Halbinsel zu nehmen, die entscheidende gewesen sein mag.

— — 8. November. — Sie wollen mich von einem genauen Bericht über die Vorgänge vom Abend des 4. Novembers auf dem Ut-Meidan und in der Nähe der Aga Sophia gütigst entbinden, da ich nicht Augenzeuge gewesen. Es wird nicht an Darstellern fehlen, welche bemüht sind, dem allerdings sehr bedauernswerthen Vorfall eine politische Färbung zu verleihen. Thatsächlich hatte er diese

durchaus nicht, und er ist im Grunde genommen nichts Anderes als eine durch die Umstände blutig gewordene Soldatenschlägerei. Auch die höchsten mir bekannten Angaben reden nur von drei oder vier Getödteten (worunter ein tunesischer Binbaschi (Major), den seine eignen Leute erstachen, da er ihnen scharfe Patronen verweigerte, und von funfzehn oder zwanzig Contusionirten und Verwundeten.

Am zweiten November hat ein englisches Dampfschiff das erste Jägerregiment (oder Bataillon) der britisch-deutschen Legion (heißt jetzt: „deutsche Legion der Königin“) unter dem Commando des Oberstlieutenant von Schröder hierher gebracht. Die Truppe wird diesen Winter hier verbleiben und die Ausbildung der Mannschaften, welche sehr weit vorgeschritten ist, vollenden, dann aber nach der Krim übergeschifft werden. Im Hofe der großen, von Sultan Selim erbauten Kaserne von Skutari erklingt inzwischen das deutsche Commandowort der Offiziere mit dem wohlbekannten preussischen Accent.

Bei Skutari läßt die britische Regierung ganz neuerdings eine weitere Anzahl umfangreicher Baracken errichten, deren Zweck man mit der polnischen Legion in Verbindung bringt. Zum Commandeur der letzteren ist, wie Sie wissen, Graf Zamoycki bestimmt. Das ist ein Militär, der allerdings keine seinem Alter (er steht den Funfzigern nahe) entsprechende praktische Laufbahn hinter sich hat, aber zu dessen Fähigkeiten man Vertrauen hegen darf. Denken Sie sich eine hochgewachsene Figur, in seinem Gesichtsausdruck den slawischen (in Gegensatz zum sarmatischen) Typus repräsentirend, blaß, mit Zügen, die von Intelligenz sprechen, lebhaft in der Unterhaltung und zumal wenn es sich um militärische Gegenstände handelt. Zu bedauern ist es, daß unter den polnischen Führern zumeist Zwistigkeiten herrschen. Vor längerer Zeit hieß es, daß General Wysocki der Rivale von Zamoycki sei. Ein erprobter Krieger, grau vor der Zeit durch Kriegsstrapazen und Leiden der Verbannung.

Jedes der zu formirenden polnischen Cavalieregimenter soll auf 1500 bis 1600 Pferde gebracht werden. Diese Stärke wäre enorm, und würde nur von den russischen Dragoner- und den österreichischen Husaren- und Ulanenregimentern erreicht werden.

Infolge dieses Mangels an positiven Nachrichten kann auch die Größe der Armee, mit welcher die Verbündeten im kommenden Frühjahr die dritte Campagne zu eröffnen im Stande sind — die diesjährige ist entschieden am Ende — keinem Calcül unterworfen werden. Sicher ist, daß England mindestens zur Hälfte fremde Truppen in seinem Solde fechten lassen wird; Frankreich nimmt jetzt viele Regimenter aus der Krim zurück, allein es sendet noch mehr Truppen von Marseille und Toulon aus dorthin, und, auch die Verluste durch Krankheiten in Anschlag gebracht, wird die Armee des Generals Pelissier im April kommenden Jahres mindestens dieselbe Stärke haben wie heute. Was Sardinien angeht, so wird es seine Streitmacht auf volle 25,000 Mann bringen, und auf diesem Stat erhalten. Eine gleiche Leistung erwartet man von Spanien, welches im Begriff steht, in die Allianz einzutreten. Hieraus ergeben sich etwa nachstehende Ziffern:

400,000	Mann	Franzosen
50,000	„	im britischen Solde
25,000	„	Sardinier
25,000	„	Spanier

in allem 200,000 Mann Verbündete am 1. April 1856.

Sie kennen meine Ansicht, wonach diese Anstrengung noch nicht als ausreichend zu erachten ist, wenn man den Krieg mit der Tendenz nach einer großen Entscheidung führen will. Was ich fürchte ist dies: daß man sich in Paris wiederum, wie seither, durch finanzielle Rücksichten bestimmen lassen wird. Der Krieg wäre sicher schon jetzt zu einem abschließenden Resultat gebracht, wenn man im gegenwärtigen Jahre die Anstrengungen verdoppelt und anstatt im Mai lediglich 180,000 Mann gegen die Russen vor Sebastopol zu concentriren, weitere 400,000 Mann bei Eupatoria versammelt hätte. Wenn man auf die Anwendung der Lehren der Strategie verzichten will, wie man es seither gethan, muß man an die Konsequenzen der Uebermacht appelliren. Aber man hat leider beides versäumt.

Wie Sie wissen ist es Ferhad Pascha, (der früher östreichische Offizier von Stein) der die Avantgarde Omer Paschas commandirt. Ein Mann, nicht mehr jung, aber voll Leben und Feuer, ungeachtet einer gewissen behäbigen Corpulenz, und von dem man im Besonderen rühmt, daß er den sogenannten „kleinen Krieg“, der eigentlich nur die Pausen des großen ausfüllen sollte, trefflich zu führen weiß. Auf diesen wird es bei dem Feldzuge einzig und allein abgesehen sein. Den Russen schreibt man eine Streitmacht von 12,000 Mann zu, und es ist wenig wahrscheinlich, daß sie stärker sind. Sie werden zurückgehen bis zu einer gewissen Grenze und diese wird der nachdrängende Angriff nicht überschreiten, ja es ist wahrscheinlich, daß er schon jetzt Halt gemacht hat.

Vermischte Literatur. — Album. Bibliothek deutscher Originalromane. Herausgegeben von J. L. Kober. Elfter Jahrgang. Leipzig, Hübner. — Die Sammlung enthält in ihren neuesten Lieferungen zunächst einen Roman von Karl Gutzkow: Ein Mädchen aus dem Volke . . . Wahrscheinlich ist es die Umarbeitung irgendeiner der frühern gutzkowschen Novellen, wenigstens sind uns die ersten Scenen noch sehr lebhaft in Erinnerung. Bei der Erfindung hat Gutzkow die reizende Episode von Gretchen aus Dichtung und Wahrheit vorgeschwebt; eigenthümlich ist ihm aber einer der beiden Hauptcharaktere, ein Knabe aus dem Volk, der aus Wahrheitsliebe zuerst seinen Vater, dann seinen Freund, dann alle möglichen andern Leute denuncirt und dadurch, ohne die geringste böse Absicht zu haben, in das Netz der geheimen Polizei verstrickt wird; eine an sich schon sehr schwierige, vielleicht unmögliche Aufgabe, die nur dann annäherungsweise zu lösen war, wenn der Dichter sehr gewissenhaft und im Detail auf die Seelenbewegungen einer so eigenthümlich angelegten Natur einging. In der leichten, oberflächlichen Skizzirung, mit der sich Gutzkow begnügt, macht dies Charakterbild den entschiedensten Eindruck der Unwahrheit. In den jungen Helden, die der feineren Welt angehören, ist bei sämtlichen gutzkowschen Figuren die Familienähnlichkeit erstaunlich. Oswald wird hier als Freund des Refendarius Dankmar Wildungen aus den Rittlern vom Geist gezeichnet, und er ist in der That sein Zwillingbruder. Wir wollen nur einen Zug von ihm anführen. Er hat einen sehr intimen Verkehr mit einer Gärtnerfamilie, in der sich besonders ein Mädchen, Ernestine, durch Tugend und Liebenswürdigkeit auszeichnet. Der Verkehr ist so intim, daß er alle Abende hingehet, und daß alle Welt ein werdendes Liebesverhältniß annimmt. Nun steht er eines Tages seine Geliebte, die beiläufig in der Folge wirklich seine Frau wird,

mit einer Person zusammen ausfahren, in der er mit Recht eine gemeine Dirne vermuthet. Wenn dieser Umgang auch auf ihre innere Sittlichkeit keinen nachtheiligen Einfluß ausübt, so muß er doch ihrem Rufe schaden, und der Liebende, oder wenigstens der vertraute Freund, hat die dringende Verpflichtung, sie zu warnen. Er beabsichtigt auch so etwas, vergißt es aber wieder, da er eben eine neue interessante Bekanntschaft gemacht, und überläßt Ernestine ruhig ihrem Schicksal. — In dem zweibändigen Roman von Alfred Meißner: Der Freier von Hostwin, erkennen wir einen entschiedenen Fortschritt gegen die vor kurzem von uns besprochene Novelle: der Pfarrer von Gravenhorst. Der Stoff ist nicht sehr glücklich gewählt, denn ein Don Juan, der schon durch seinen ersten Blick alle Mädchen bezaubert, und der so lange unftet von der einen zur andern schwankt, bis er endlich müde und blasirt wird, ist bereits eine zu bekannte Erscheinung, als daß wir ein lebhaftes Interesse an ihm nehmen könnten. Aber die Darstellung ist im Ganzen vortrefflich, und namentlich einzelne landschaftliche Schilderungen mit dem, was sich zunächst daran knüpft, sind glänzend ausgeführt. — Von Karl v. Holtei gibt die Sammlung den ersten Theil eines neuen Romanes: Schwarzwaldau. Die Anlage der Charaktere ist so raffinirt krankhaft, die gesellschaftlichen und psychologischen Voraussetzungen so wunderlich, daß einzelne sehr glückliche Einfälle gegen den trüben Eindruck des Ganzen nicht aufkommen, und daß wir für die Fortsetzung das Schlimmste erwarten müssen. — Das gelungenste unter diesen Werken ist eine Erzählung von Ernst Ritter: Oscar Kleinert. Die Gemüthsbewegungen eines nicht schlechten, aber eitlen Menschen, der durch seinen Stand wie durch sein Talent zu forcirten Gefühlsdarstellungen verführt wird und der infolge dieser Gewohnheit sein Inneres immer mehr aushöhlt, sind mit außerordentlichem psychologischen Scharfsinn analysirt und machen, einzelne Gewaltthatigkeiten abgerechnet, die durch eine sorgfältige Uebearbeitung vielleicht herausgebracht werden könnten, den Eindruck der Naturwahrheit. Dieser Eindruck wird noch durch den strengen sittlichen Ernst des Verfassers, der aber frei von aller Pedanterie ist, verstärkt.

Die Freunde. Roman von Josef Rant. Zweite, durchgesehene Auflage. Zwei Bände. Leipzig, Herbig. — Wir verweisen bei dieser zweiten Ausgabe auf unsre frühere Besprechung. Die Mühe, die sich der Verfasser gegeben hat, sich von den Incorrectheiten seiner Manier zu befreien, ist unverkennbar. Wenn er aber in diesem Fache etwas Bleibendes leisten will, so wird ein ernsteres Studium des wirklichen Lebens vorausgehen müssen. Für Genrebilder aus dem böhmischen Dorfleben reichen die Kenntnisse des Costüms im Ganzen aus; ein wirklicher Roman dagegen verlangt einen ernsthaften Inhalt.

Ideal und Kritik. Ein humoristisches Genrebild aus der Gegenwart von Hermann Presber. Frankfurt a. M., Meidinger Sohn & Comp. — Der Verfasser, der noch ein junger Mann zu sein scheint, zeigt gute Laune, die Gabe, lebhaft darzustellen, gesunden Menschenverstand und eine im Ganzen glückliche Beobachtung. Er muß sich aber davor hüten, von diesen Anlagen einen gar zu spielenden Gebrauch zu machen. Die humoristische Darstellung wie die ernsthafte muß, wenn sie ihre Wirkung machen soll, einem bestimmten Gesetz folgen. Um einen humoristischen Roman zu componiren, genügt es nicht, beliebige Einfälle hant durcheinanderzuwerfen, die Charakterzeichnung, der Zusammenhang der Geschichte u. s. w. läßt

sich durch einzelne gute Wize nicht umgehen. Um sich in seinen muthwilligen Einfällen ungenirt ergehen zu können, muß der Verfasser der Geseze seiner Kunstgattung vollkommen mächtig sein, und diese sind ihm bis jetzt noch etwas Neußerliches geblieben.

Der Feldzug in der Krim 1854, dargestellt in einer Sammlung officieller Berichte beider kämpfenden Parteien. Leipzig, F. V. Herbig. — Diese sehr zweckmäßige Sammlung geht von dem Grundsatz aus, daß über den Kampf eher zu viel als zu wenig veröffentlicht worden ist, und daß es zunächst mehr auf eine Sichtung des Materials, als auf eine Vermehrung desselben ankommt. Die officiellen Depeschen der kriegführenden Generale bilden die angemessenste Grundlage für eine spätere Kritik. Der Verfasser hat nur wenig Privatcorrespondenzen hinzugefügt, und dazu nur solche ausgewählt, die das Gepräge der Zuverlässigkeit an der Stirn tragen. Es sind bis jetzt zwei Hefte erschienen. Das erste geht von der Landung der Verbündeten bis zur Schlacht von Inkerman, das zweite bis zu Ende April 1855. Die Fortsetzung wird wol nicht auf sich warten lassen, und so von den großen Ereignissen, die wir gewissermaßen schauernd mit erlebt, ein angemessenes Spiegelbild geben.

Krim-Girai, ein Bundesgenosse Friedrichs des Großen. Ein Vorspiel der russisch-türkischen Kämpfe. Von Theodor Mundt. Berlin, H. Schindler. — Das Werk schließt sich als eine Episode der größern Schrift desselben Verfassers an: Der Kampf um das schwarze Meer. Im October 1761 verbreitete sich in Berlin die Nachricht, daß eine Gesandtschaft des Khans der Tartaren angekommen sei. Der Gesandte hatte zu Hause die bescheidene Stellung eines Barbiers, aber er verstand zu dem großen König verständig zu sprechen, und in Folge seiner Mission wurde ein preußischer Lieutenant, Herr von der Goltz, in die Krim geschickt, um die guten Verhältnisse zwischen Preußen und der Tartarei zu reguliren. Die Geschichte hat zwar im Ganzen nicht die Wichtigkeit, die man nach der Einleitung des Herausgebers vermuthen sollte, aber sie ist ein höchst ergötzliches Charakterbild. Wenn Herr Mundt sich nur endlich einmal entschließen wollte, einfach und natürlich zu schreiben. In der blühenden d. h. schwülstigen Sprache geht sein wirkliches Talent zur Darstellung vollständig verloren.

Die Familie von Meyern in Hannover und am Markgräflichen Hofe zu Baireuth. Von Kurd von Schlözer. Berlin, W. Herz. — Den Mittelpunkt dieser Darstellungen bildet Johann Gottfried von Meyern, der Herausgeber der *Acta pacis Westphaliae*. An das Leben desselben knüpft sich die Beschreibung der Culturverhältnisse jener Zeit, sehr geschickt und ansprechend ausgeführt. Auch in der spätern Geschichte der Familie findet man noch interessante und für die Zeitgeschichte charakteristische Züge.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Albert** in Leipzig.